

# Glauben und Aberglauben

Autor(en): **Pasquin, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **48 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411284>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stianisieren; so durchsetzen kann er sich nur noch in den von ihm selbst gegründeten freien Schulen. Aber als Landeskirche hat der Christenglaube doch noch Macht genug, zu verlangen, dass die Staatsschule auf den absoluten Wahrheitsanspruch der Kirche Rücksicht nimmt und daher mit ihren eigenen Wahrheitsansprüchen zurückhält, genauer: der Christenglaube verlangt, dass sich die Staatsschule in der Wahrheitsfrage überhaupt ausschweigt und gerade in dieser wichtigsten aller Fragen neutral bleibt.

So gerät die neutrale Staatsschule leicht in den Verdacht, dass sie überhaupt kein Fundament, kein Ziel, kein eigenes Wahrheitsethos, keine Tiefendimension und keine Sinnerfüllung habe; dass ihre ganze so immense Arbeit im Letzten «in der Schweben» bleibe, um einen bekannten Ausdruck Jaspers hier zu gebrauchen. So lauten ja auch heute noch die Vorwürfe, welche die Konfessionsschule der Staatsschule gegenüber glaubt machen zu müssen.

So steht das also mit der inneren Sicherheit, von welcher der Basler Gymnasiast feststellt: «Der andere, der Ostzonale, der hat sie; wir Schüler einer westlichen Staatsschule, wir haben sie nicht!» Die Dinge liegen nun doch nicht ganz so einfach, wie er sich das denkt. Die Staatsschule des Westens gibt wohl ihren Schülern die meisten Voraussetzungen zu dieser inneren Sicherheit — aber eben nur diese Voraussetzungen, nicht die Sicherheit selbst: die darf sie, um des lieben konfessionellen Friedens willen, nicht geben. Sie darf die weltanschaulichen Konsequenzen aus diesen Voraussetzungen nicht ziehen. Sie darf wohl den Wissensstoff übermitteln, sie darf aber, immer noch um des konfessionellen Friedens willen, die Synthese des Stoffes und damit ihr vornehmstes Vermächtnis, die Bildung, nicht auch noch geben. Alle diese schweren Aufgaben muss sie, wiederum um des konfessionellen Friedens und um der Neutralität willen, dem Schüler allein überlassen; der aber kann diese Aufgaben nicht lösen, weil er über die hiezu nötige Reife noch nicht verfügt.

Es ist das im Westen tatsächlich eine tragische Komplikation der Dinge, die so leicht nicht zu beheben ist. Böser Wille ist sicher auch bei der Kirche nicht am Werk; sie kämpft auch hier, wie überall, um ihr Ansehen, um ihre Existenz. Sie kann jetzt noch nicht resignieren, noch nicht abdanken, sie will an Ansehen und Existenz festhalten. Damit aber legt sie die Staatsschule auf Neutralität fest; damit hindert sie die Staatsschule an der Erfüllung ihrer schönsten und wertvollsten Aufgabe, nämlich: über die bloße Stoffvermittlung hinaus auch eine Synthese des überreichen Stoffes und damit im wahrsten Sinne des Wortes eine Bildung zu geben; sie hindert die Staatsschule an der Herausbildung eines eigenen Wahrheitsethos; sie hindert die Staatsschule, mit der Bildung und mit dem Wahrheitsethos zusammen auch die innere Sicherheit zu geben. Diese nachteilige Auswirkung des Christenglaubens auf die Staatsschule wird in der üblichen schulpolitischen Diskussion meist unterschlagen; darum wurde dieser Nachteil hier und heute, im Zusammenhang mit der Debatte um die innere Sicherheit in der Schule des Westens und des Ostens, einmal deutlich aufgezeigt.

O m i k r o n

## Glauben und Aberglauben

Wenn von wissenschaftlicher Seite ein Buch erscheint über neue Forschungen und Entdeckungen von der Welt der Atome bis zu den Millionen von Milchstrassen im Kosmos, so können wir *glauben*, was von unvoreingenommenen Wissenschaftlern dargelegt wird. Die Ergebnisse können exakt nachgeprüft werden. Wir erhalten Kenntnis von den ungeheuren Kräften im Atom, die «neben Tod und Vernichtung — Segen und Reich-

tum, neben der Drohung — Verheissung bringen können» (H. Buchbinder zum Atomwaffenverbot). Die Wissenschaft ist weder gut noch böse, es kommt darauf an, wer ihre Ergebnisse zum Guten oder zum Bösen auswertet.

«Wenn General Grove in den USA den Auftrag erhielt, eine Atombombe herzustellen, um sie über Japans Städte abzuwerfen, so hat er diesen Auftrag ausgezeichnet ausgeführt. Wir sollten uns aber hüten, das Schicksal der Menschen in die Hand von Männern wie General Grove zu legen. Ohne jeglichen sittlichen Zweifel, ohne Gewissensqual erzählt der General, wie der Mannschaft vor dem Abflug der Bomber das Frühstück serviert wurde, woran sich Gottesdienste anschlossen. Es wurde ihm nicht bewusst, dass diese Erwähnung der Religion etwas Makabres an sich hat (H. Buchbinder im Atomwaffenbulletin).»

Die Folgen dieser schaurigen Luftfracht, wohlversehen mit dem Segen der christlichen Kirche, kennen wir. Ueber Hiroshima mit seinen 450 000 Einwohnern wurde am 6. August die erste Atombombe abgeworfen. 60 Prozent der Stadt wurden innert wenigen Sekunden zerstört durch den Atomblitz von mehr als 20 Millionen Grad Hitze im Innern und dem nachfolgenden grauenhaften Feuersturm. Ungefähr 100 000 Menschen wurden sofort getötet und ebensoviele schwer verletzt mit nachfolgendem grauenvollem Tod. Noch heute sterben Japaner an den Folgen dieser schrecklichen Tat. Zehntausende noch Ungeborener werden jahrtausendlang als Krüppel oder Totgeburt auf die Welt kommen. Dabei gilt zu bedenken, dass mit den heutigen Superbomben, die 1000mal stärker sind, unsere Zivilisation zerstört würde bei deren Einsatz hüben und drüben.

Einstein sagte im Jahre 1946: «Ein neues Denken ist unbedingt erforderlich, wenn die Menschheit am Leben bleiben und sich höher entwickeln will.»

Wie begegnet nun das Christentum dieser tödlichen Gefahr? Wohl nehmen Einzelne Stellung gegen die atomare Kriegsrüstung und deren Bedrohung für uns und unsere Nachkommen. Das Kirchenvolk jedoch döst weiter dahin, ja es nimmt diese Gefahr als «Zuchtrute Gottes» gegen den Unglauben und die Abwendung vieler Menschen vom Kirchenglauben einfach fatalistisch hin. Man gewöhnt sich mit der Bombe zu leben und lässt dem Verhängnis freien Lauf, «es ist ja doch nichts dagegen zu machen». Und doch ist das meiste *Menschenmachwerk*, was wir als reale Verhältnisse kennen und wirken sehen im täglichen Leben.

Wenn wir aber Verhältnisse anklagen, so trifft es Menschen, die sie geschaffen haben. Noch immer haben wir Grund genug, Klage zu erheben gegen *die* Menschen, die der Welt den Frieden vorenthalten, nach dem sie sich so sehr sehnt, um endlich zukunfts froh und frei aufatmen und dem Leben einen dauernden, menschenwürdigen Sinn abgewinnen zu können.

Wo steht nun das Kirchenglaubensvolk samt seinen Lehrern und Verkündern in diesem Ringen? Auf alle Fälle nicht auf unserer Seite. Unser Ehrenpräsident E. Brauchlin hat ihren Standort vor Jahren in treffender Weise in einer Nummer unserer Zeitung in Worte gefasst: «Die nächsten- und feindesliebenden Christen haben einen Gott ausgedacht, einen, der das ungeheuerliche Geschehen auf der Erde nicht nur erträgt, nicht nur duldet, sondern es will, es in Szene setzt. Dieu le veut! Die Menschen müssen so etwas wie einen Sündenbock haben, auf den sie die Ursache des ungeheuer Bösen, das sie selber erzeugen und erdulden, abwälzen können. Sie ertragen die Schwere der Schuld, selber die Urheber zu sein, nicht. Also deuten sie das selbstgeschaffene Elend zur göttlichen Strafe oder zur Prüfung oder zu einem Akt höherer, weiserer, dem menschlichen Verstande nicht zugänglicher Gerechtigkeit um. Ein bequemes Ventil, durch welches das überschüssige Schuldbewusstsein entweichen kann. Aber ein verhängnisvolles, denn es begünstigt die Anhäufung neuer Schuld. Diese Abwälzung der

Schicksalsbildung vom Menschen auf eine imaginäre aussermenschliche, niemand verantwortliche Macht ist die Tragik der Menschheit, da diese dadurch nie zur Selbstbesinnung und Erkenntnis gelangt, wo sie sich selber sagt: Es ist genug!

Schlimm und verhängnisvoll ist der Glaube an die Herkunft des Schicksals von aussen, der Fatalismus christlicher oder anderer Religionsprägung, es ist ein Menschheitsunglück. Denn in diesem Glauben fühlen sich die Menschen als Instrumente einer höheren Macht, fühlen sich ausser Verantwortung und ausserstande, das Leben nach eigener Einsicht, eigenem Willen und mit eigener Kraft zu gestalten, damit es das würde, wonach sich alle sehnen: ein Dasein in Frieden!»

Uns Freidenkern gehen die Arbeit und das Wirken für unsere Ideale noch lange nicht aus, und es bedarf täglich neuer Anstrengungen, um die Menschen zum Nachdenken und zum Besseren zu bringen.

«Der Kirchenglauben entspringt nicht allein aus Angst und Unwissenheit. Eine seiner tiefsten Quellen ist die merkwürdige Parteinahme allzuvieler Menschen für das Unsinnige. Sie wollen überhaupt keine Klarheit, sondern wünschen in einer Zauberwelt zu leben. Sie halten Unmögliches für wahr, weil sie möchten, dass es wahr sei. Hier ist wohl ein Webfehler im Menschenhirn, den alle Aufklärung nur schwer und unter grössten Anstrengungen unsererseits zu beseitigen vermag. Nicht nur Unerfahrene und im Denken Ungeschulte verfallen solchem Wahn und Aberglauben, sondern auch Intellektuelle und Dichter und Denker: sie glauben es, gerade weil es wider die Vernunft ist. Auf manche Menschen scheinen ungereimte Erklärungen eine fast unfassbare Anziehungskraft auszuüben (Prof. Dr. Frankenberg).»

Darum sei unser Leitmotiv auch im neuen Jahr: Mehr Licht!  
Eug. Pasquin

## Das Malaise im christlichen Religionsunterricht

Wie ist das zu verstehen? Ein Unbehagen im und am Religionsunterricht? Wo doch die christlichen Eiferer landauf und landab nicht müde werden zu beteuern, das Heil der Menschheit hange davon ab, dass sie, eben diese Menschheit christlich gehörig geschult und unterrichtet werde. Ein gut christlicher

Religionsunterricht sei das Salz in der Schulung und Belehrung des Menschen. Nun aber das Salz dieses Religionsunterrichts, wie wir eben hören, fade wird oder fade schon geworden ist, womit soll man denn salzen? Wer redet denn von einem Malaise im christlichen Religionsunterricht?

Es spricht Prof. Dr. theol. Walter Neidhart, der für den protestantischen Religionsunterricht im Trennungskanton Basel-Stadt Beauftragte. Beauftragt hat ihm die protestantische Kirche selbst. Seit Jahren widmet er seine ganze Kraft der Lösung dieser gewiss nicht leichten Aufgabe, und er löst, nach allgemeinem Urteil, seine Aufgabe vorzüglich. Kürzlich hat er an der theologischen Fakultät der Universität Basel sich als Extraordinarius für praktische Theologie habilitiert — er ist der für unsere Frage wirklich zuständige Fachmann. Gläubige und Ungläubige zollen dem absolut zuverlässigen Charakter dieses Fachmannes Zutrauen und Anerkennung. Er richtet sich nicht nach der Leute Mund und Wunsch, nicht nach der billigen Konvention. Er hält sich an das, was er als Wahrheit ansehen muss; auch dann, wenn diese Wahrheit gelegentlich anstösst und schmerzt.

Und nun hat Pfarrer Neidhart seine Habilitationsrede dazu benützt, seine schweren Besorgnisse um den Religionsunterricht auszusprechen. Er tut das auch hier ohne alle Beschönigung, ohne viel Rücksicht zu nehmen auf die Konvention oder auf die Interessen der Kirche. Nach den Pressereferaten hat er an die Mitchristen und an die ihm unterstellten Religionslehrer folgende Mahnung gerichtet:

1. Der Religionsunterricht hat längst nicht diejenige Auswirkung, die wir von ihm und von der hier geleisteten immensen Arbeit eigentlich erwarten möchten. Hätten die Bemühungen der Schule im Lesen und Schreiben ebenso wenig Erfolg, wir würden langsam zu einem Volk von Analphabeten. Während Jahren wird unsere Jugend mit biblischem Stoff versorgt, doch wirkt sich das nur bei einem kleinen Teil der Schüler in der Hinwendung zu Christus aus. Die Ursachen dieses katastrophalen Missverhältnisses zwischen Aufwand und Wirkung sind: Veränderung der Struktur unserer Gesellschaft; diese hat sich aus einer homogenen in eine pluralistische Gesellschaft verwandelt; zu ihren allgemein gültigen Normen gehören die kirchlichen Normen nicht mehr. Dazu kommt: Das Leben der Kirchgemeinde hat noch nicht eine solche Leuchtkraft bekommen, dass sie hier Ersatz bieten könnte. Ferner ist die Ausbildung der Lehrer in theologischer, der Pfarrer in didaktischer

---

## Das Tabu

Sachen liest man! So zum Beispiel im «Brückenbauer» Nr. 46/1964 unter dem Titel «Indiens heilige Landplage»:

«Von Indiens 250 Millionen Kühen dienen nur etwa vier Fünftel dem Menschen: als Lasttiere oder als Milchspenderinnen. Die restlichen 50 Millionen streifen herrenlos umher, fressen die Felder kahl und stellen in einem Land, dessen Bevölkerung ständig von Hungersnot bedroht ist, eine gewaltige Plage dar. Bisher haben die Inder sie wehrlos erdulden müssen. Denn für sie als Hindus sind Kühe etwas Heiliges; namentlich ist ihnen verboten, sie zu töten.» Ein findiger Amerikaner, wird dann weiter ausgeführt, hätte nun ein billiges Empfängnisverhütungsmittel für Kühe erprobt, das ausgezeichnet funktioniere. Wörtlich: «Der indische Landwirtschafts- und Ernährungsminister ist begeistert. Er hat bereits angeordnet, dass das wunderbare Anti-Kalb-Mittel in der Provinz Uttar Pradesh hauptprobahalber angewendet werde, und hofft dabei, dass die Brahmanen die Aktion nicht als Sakrileg empfinden.» Und so weiter.

Dem Grossen Brockhaus von 1954 ist andererseits zu entnehmen, mit fast 200 Millionen Stück Rindvieh, darunter 70 Millionen Milchkühen, sei Indien das viehreichste Land der Welt. «Da jedoch die Hindu-Religion das Rind für heilig erklärt und es daher nicht

geschlachtet wird, ist die Viehzucht auf äusserst niedrigem Niveau. Die durchschnittlichen Milcherträge belaufen sich auf 180 Liter je Kuh und Jahr (Dänemark: 3600 Liter), durch Ueberalterung und Unterernährung die niedrigsten der Welt».

Die muntere Geschichte mit dem listenreichen Amerikaner mag erfunden sein, könnte aber ebensogut auf Wahrheit beruhen. Setzen wir voraus, dass sie zutrifft, so muss ein längst fälliger Kommentar über die indischen Ernährungsschwierigkeiten beschleunigt werden. Also:

Seit geraumer Zeit wird in der ganzen westlichen Welt der Betzelsack für die hungernden Inder geschwungen. Der schweizerische Anteil an der Hilfe für Entwicklungsländer soll sich zum wesentlichen Teil auf Indien beziehen.

Nun, schon zu Grossvaters Zeiten las man von periodisch eintretenden Hungersnöten in China und Indien. Keiner Organisation fiel es je ein, eine internationale Hilfsaktion aufzuziehen. Heute vernimmt man nichts mehr von chinesischen Hungersnöten. Das heisst: entweder sind sie noch da und werden dem westlichen Hilfebedürfnis bewusst verschwiegen, oder aber das neue Wirtschaftssystem hat sie behoben. Dagegen spielt man die indische Ernährungsmisere absichtlich hoch, um den westlichen Helferwillen anzuspornen. So weit so gut. Die unüberhörbaren Hilfeschreie würden indessen bedeutend plausibler wirken, wenn sie vor Jahrzehnten schon ausgestossen worden wären und nicht erst jetzt, wo es